

Millstatt : ein zweites Beinwil

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft [9]

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Millstatt, ein zweites Beinwil

Über der Gründungsgeschichte und den ersten Anfängen des ehrwürdigen Klosters Beinwil an der Lüssel liegt noch viel geheimnisvolles Dunkel. Kriege, Raubüberfälle, Seuchen und Pest haben der stillen Klostersiedlung am Paßwang arge Wunden geschlagen. Wertvollstes Kulturgut wurde vernichtet, und selbst das beglückende Wissen um die großen, heiligen Menschen, die in seinen verschwiegenen Mauern gelebt, ging unter. Als vor gut zehn Jahren der Münchener Gelehrte Dr. Paul Lehmann den ersten Bibliothekskatalog aus dem Jahre 1200 in der Luzerner Zentralbibliothek entdeckte, ging ein großes Staunen durch die wissenschaftliche Fachpresse. Der glückliche Entdecker veröffentlichte seinen erfreulichen Fund in der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte (1950, Seiten 1—16) und schrieb dazu: «In Tat und Wahrheit hat die Abtei Beinwil um 1200 eine nach Umfang und Inhalt stattliche, durchaus nicht die Profanliteratur ausschließende oder engherzig beschränkende Bücherei besessen. Wir müssen und können feststellen, daß die Beinwiler Benediktiner, soweit das ihr Bibliotheksstand um 1200 zeigen kann, eine beachtliche Aufgeschlossenheit nicht nur für das religiöse Leben, sondern auch für die gelehrten Bestrebungen und Bewegungen ihrer Zeit besessen haben.»

Wie uns die Geschichtsschreiber berichten, wurde das Kloster Beinwil durch den seligen Abt Wilhelm von Hirsau im Jahre 1085 gegründet. Drei Jahre später gründete derselbe Abt drunten im Kärtnerland das Kloster Millstatt zu Ehren des heiligsten Erlösers und aller Heiligen. *Hirsau* und seine vielen Klöster hatten damals eine erhabene Aufgabe auf sich genommen, der Kirche Gottes in jenen sturmvollem Zeiten zu helfen durch Psalmengesang und ein verborgenes Leben nach der Regel des heiligen Benedikt. In ihrem bewunderungswürdigen Idealismus suchten sie dem Wortlaut der Benediktinerregel möglichst nahe zu kommen. So lehnten sie zum Beispiel den Fleischgenuß von vierfüßigen Tieren ab, wie das vom alten Mönchtum her ständiger Brauch war. Deshalb ist es bezeichnend, daß die Hirsauer ihre Klöster mit Vorliebe an großen Gewässern erbauten. Das gilt für die vielen Klöster am Rhein und am Bodensee, wie für das Kloster Millstatt und Beinwil am sprudelnden Lüsselbach.

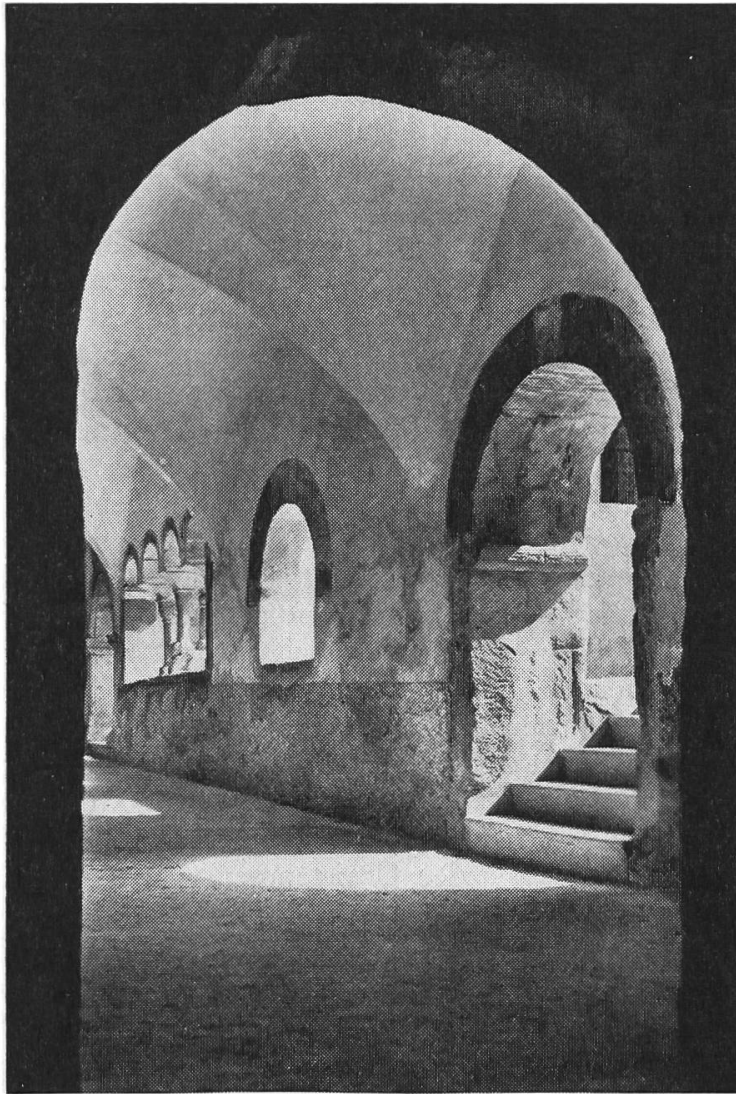
Es war dem Schreiber dieser Zeilen eines der schönsten Erlebnisse, auf einer Kunstfahrt durch Österreich an den Millstättersee zu kommen und dort die jüngere Schwester unseres Beinwilerklosters anzutreffen. Jeder Kenner Beinwils ist höchst überrascht über die verblüffende Ähnlichkeit der Millstätter Klosteranlage mit dem einsamen und armseligen Beinwil.

Offenbar hat der wagemutige Gründerabt von Hirsau die Erfahrungen von Beinwil in Millstatt ausgewertet und dort noch eine größere und imposantere Klostersiedlung vorgenommen. In der Gestaltung der Kirche, des Kreuzganges, des Refektoriums und Kapitelsaales sieht man den Hirsauer Reformgeist am Werke.



Auch Millstatt und sein Kloster hat ähnliche Heimsuchungen erfahren wie Beinwil. Dreimal wurde die Kirche durch Brände schwer geschädigt, doch das Kloster und vor allem der Kreuzgang blieben weitgehend erhalten. Auf Weg und Steg drängt sich der Vergleich mit Beinwil auf. Wie mag wohl das traute Paßwangklösterlein ausgesehen haben? Hat die Hirsauer Bau-
schule wohl die Sankt-Peterskirche von Hirsau auch im einsamen Huzons-
wald über den dunklen Tann emporwachsen lassen? Noch kann niemand
antworten auf diese drängenden Fragen, aber in Millstatt freut man sich,
daß es so etwas wie ein zweites *Beinwil* gibt.

Die schöne Mönchskirche von Millstatt war ursprünglich eine romanische Basilika mit flacher Decke und zwei Pyramidentürmen, ähnlich der Sankt-Peterskirche von Hirsau. Die Vorhalle war früher ein weiter, offener Raum mit hohem Mittelschiff und zwei Seiteneingängen. Eine große Sehenswürdigkeit ist das prachtvolle, romanische Hauptportal, welches von der Vorhalle zur Kirche führt. Im Bogenfeld erscheint der göttliche Erlöser und



hält segnend seine Rechte über den knienden Mönch. Gleichsam als Vertreter des gesamten Mönchtums überreicht er das Kirchenmodell dem glorreichen König allen Lebens, dem alles Gotteslob und jeglich Werk gebührt. So fügt sich der psallierende Mönch ein in den Chor der Gestirne, der das göttliche Haupt umgibt. Die Umschrift am Bogenrand gibt den Namen des Erbauers und des Künstlers bekannt: Henricus abbas, Abt Heinrich und Rudger, der Künstler, schufen dieses Werk in den Jahren 1166—1177. Offensichtlich wurde das Kloster und sein Kreuzgang früher gebaut und erst später das prächtige Gotteshaus. Besonders interessant ist der steinerne Sturz oberhalb der Holztüre: Weinranken, darüber kämpfende und jagende Tiere mit Dämonen, ähnlich wie die elfenbeinernen Bildnisse eines Tuotilo von St. Gallen. Diese phantastischen Skulpturen haben oft ein exotisches Aussehen, ein seltsamer Nachklang wohl der uralten euro-asiatischen Tierbilderkunst, die auch den Goten und andern germanischen Stämmen vermittelt wurde.

Das entzückendste Baudenkmal von Millstatt ist unstreitig der gut erhaltene Kreuzgang. Der untere Teil stammt aus spätromanischer Zeit (um 1200) und trug eine flache Holzdecke. Später haben die St.-Georgsritter, die das benediktinische Erbe antreten durften, ein gotisches Spitzkappengewölbe eingefügt. Herrlich sind die vielen Säulchen und Kapitäle in überreicher und unerschöpflich abwechselnder Art, keines gleich wie das andere, stützen sie die nischenartigen Doppelfenster zum Mittelhof des Klosters. Jedes für sich ist ein Kunstwerk, mit allerlei Flechtwerk und Bandmustern, verschiedensten Tier- und Pflanzenornamenten bedeckt. Geborgen in der Welt des Glaubens und umgeben von einer lebendigen Bild- und Symbolsprache, die von allen verstanden wurde, schufen die Künstler und Handwerker jener Zeit ihre Werke und Gestalten, die uns heute noch in ihrer eindringlichen Formsprache so stark berühren. Alle diese Skulpturen, wenn auch als Symbole nach Schriftstellen gedacht und gedeutet, sind offensichtlich germanisch-nordisches Kulturgut. Im Vergleich zu den wundervollen Skulpturen des Kirchenportals gehören sie offenbar einer ältern Kultur-epoche an. Eine reiche Welt biblischer und mythologischer Bilder zieht da am Besucher vorüber. Für die Mönche von Millstatt muß dieser Kreuzgang ein wahres Bilderbuch tiefster Weisheit gewesen sein. Wie gemahnt doch jener lauernde Löwe an den «leo rugiens» des Petrusbriefes, an den «brüllenden Löwen», dem man nur mit wachem Glaubensgeist begegnen darf. Besonders eindrucksam und allgemein verständlich sind die Hinweise auf die Zungensünden, auf die Hoffart des Lebens, die Schläfrigkeit; Sünden, denen der Mönch und schließlich jeder Christenmensch beharrlich widerstehen muß.

Die Hirsauer Mönche förderten nach Kräften den Heiligen- und Reliquienkult. So treffen wir in Millstatt wie in Beinwil das Patrozinium «Aller Heiligen». Wie es in Beinwil ein kleines Frauenklösterchen «Mösbach» gab, ist auch in der Nähe von Millstatt ein Sankt-Andreasklösterchen für Frauen zu finden. Überall können wir Spuren jenes kraftvollen, echt kirchlichen Geistes von Hirsau antreffen, wie er Jahrhunderte lang diese beiden monastischen Gebetsstätten beseelte. Leider hat die Ungunst der Zeit und zeitweiliges Erschlaffen mönchischer Disziplin nach 400 Jahren dem schönen Kloster Millstatt den Untergang gebracht. Im Jahre 1455 mußte der letzte Abt abdanken, weil er nicht mehr fähig war, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern. 1468 gründete Kaiser Friedrich III. in Millstatt die St.-Georgsritter zum Schutz gegen die Türken und übergab ihnen das alte benediktinische Erbe von Hirsau. Aber auch die St.-Georgsritter verschwanden, und 1598 zogen die Jesuiten in Millstatt ein. 1735 vertrieben die aufständischen Bauern die Väter der Gesellschaft Jesu, und im denkwürdigen Jahr 1773, da der Orden aufgehoben wurde, übernahm der Staat die Herrschaft Millstatt. Das Gotteshaus wird weiterhin besucht, das Kloster aber ist verlassenes Museum geworden. Möchte doch dem fernen Millstatt das hoffnungsvolle Psalmwort Beinwils gelten: «Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini.» «Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke Gottes verkünden.»

P. Hieronymus Haas